

24

Kein Platz für Kinder? Ausgrenzungen und Eingrenzungen kindlicher Lebenswelten

Daß unsere Gesellschaft keinen Platz für Kinder habe, ist ein gängiges Urteil in unserer Zeit – darin stimmen Erzieher, Lehrer und Sozialpädagogen überein. Sie beklagen die Ausgrenzung der Kinder aus dem Leben der Erwachsenen, die Eingrenzung der kindlichen Lebenswelt auf pädagogische Schonräume.

Diesem Negativbild isolierter Lebensräume wird häufig das ungeschiedene Miteinander früherer Generationen gegenübergestellt. In der Spezialisierung und Verdinglichung der modernen Welt erscheint der ganzheitliche Lebensvollzug in der alten Gemeinschaft als Vorbild.

Rückblick: Kindheit in einer überschaubaren Welt

Im Rückblick erscheint die vergangene Welt als ein Ort, in dem Kinder eine festgefügte Ordnung aus eigener Erfahrung kennenlernen konnten. Die Arbeitsfunktionen der Erwachsenen, ihre Rollenverschiedenheit waren unmittelbar erfahrbar, die Arbeitsabläufe waren für die Kinder zu sehen, auf dem Markt, in der Handwerkerstube usw... Diese Prozesse waren für die Kinder nachvollziehbar und erschienen ihnen sinnvoll, weil der Zusammenhang zwischen der Arbeit und dem Lebensunterhalt sich ihnen noch direkt aufschloß. Stadt und Dorf boten auf Straßen und Plätzen Gelegenheit zu direktem Kontakt mit der Erwachsenengesellschaft. Die Kinder waren als Akteure, zumindest als Zaungäste eingebunden in das öffentliche Leben. Sie lernten durch Anschauung in einer überschaubaren Gemeinschaft, in der Aufgaben und Pflichten aller Beteiligten sich aus dem Arbeitszusammenhang unmittelbar ergaben, und sie wuchsen so in ihre Lebensrollen als Mann oder Frau hinein.

Diese vergangene Welt erscheint uns heute als kindgerechter Ort, weil die Bedürfnisse der Kinder sich innerhalb der Erwachsenengesellschaft ausleben konnten und noch nicht in besondere Schonräume abgeschoben waren.

So sehr dieses Bild in Teilaspekten stimmen mag – es ist zu idyllisch, da die Lebensrisiken der vormodernen Lebensführung ausgeblendet werden, die als schwarze Kehrseite zu diesem Bild gehören.

Kindheit als riskante Lebensphase

Noch vor einhundertfünfzig Jahren starben rund 25 Prozent der Säuglinge vor dem ersten Lebensjahr, und nur etwas mehr als die Hälfte aller Geborenen erreichte das Alter von 15 Jahren. Seuchen und Infektionskrankheiten waren noch nicht bezwungen. Die „Kindermörder“ Scharlach, Masern und Diphtherie erhielten von Zeit zu Zeit eine tödliche Unterstützung durch die Cholera.

Trafen diese Krankheiten die Kinder aller Schichten, so waren die Kinder der Armen noch zusätzlich den Folgen der Armut ausgesetzt: unzureichende, schlechte Wohnverhältnisse und Sanitärbedingungen, mangelhafte Bekleidung, Fehl- und Unterernährung machten sie anfälliger für Krankheiten, bei denen ein Arzt nicht bezahlt werden konnte.

Die überwiegende Zahl der Bevölkerung lebte „von der Hand in den Mund“, und mit ihnen die Kinder, die Hunger und Entbehrung nur zu gut kannten. Die überlebenden Kinder mußten frühzeitig zum Lebensunterhalt beitragen, da der Verdienst der Eltern kaum zur Lebensfristung ausreichte. In Fabriken und Manufakturen, auf Bauernhöfen und in der Heimarbeit wurden Kinder ab einem Alter

von sieben bis acht Jahren zu schwerer, ihrem Alter nicht angemessener Arbeit herangezogen. Verkrüppelungen und oft ein früher Tod waren Folgen der Arbeitslast.

Aber auch bei den Handwerkern und Kaufleuten wurden Kinder in jungen Jahren zu Dienstleistungen und Arbeiten herangezogen, auch hier war die kindliche Arbeitskraft oft unverzichtbar.

An einen geregelten Schulbesuch war bei diesen Verhältnissen nicht zu denken. Schulausbildung war lange Zeit ein Vorrecht der wohlhabenden Bevölkerung.

Unter den angespannten wirtschaftlichen Bedingungen wurde die Geburt eines weiteren Kindes oft als Belastung empfunden – es war ein Esser mehr am mageren Tisch. So konnte der Tod eines Kindes als Erlösung erscheinen: für das Kind, dem ein ärmliches Leben erspart blieb, und für die Familie, die weniger Köpfe zu versorgen hatte.

Diese Schattenseiten des kindlichen Lebens werden von uns heute meist vergessen, da wir die grundlegenden Veränderungen der Lebensbedingungen als selbstverständlich hinnehmen.

Die Erfolge der Medizin haben den Tod von Kindern zu einem seltenen Trauerfall gemacht – heute sterben mehr Kinder an den Folgen eines Verkehrsunfalls als aufgrund einer Krankheit.

Kinderarbeit ist bei uns nicht mehr üblich beziehungsweise zu einem Randproblem geworden. Kinderschutzgesetze im Zusammenhang mit einer allgemeinen Verbesserung der Einkommensverhältnisse und die Schaffung eines sozialen Netzes haben sie überflüssig gemacht. Die Schule, die Schularbeit ist an die Stelle früherer Erwerbsarbeit getreten, die Schulzeit ist zum deutlichsten Kennzeichen von Kindheit geworden.

Ein staatlich garantiertes und ausdifferenziertes Schulsystem sorgt für eine allgemeine Ausbildung, die die Mobilität und eigene Berufsfindung erleichtert: Das Kind ist im Prinzip nicht mehr gebunden an den Beruf, den Stand oder das Einkommen der Eltern.

Die Historiker stimmen darin überein, daß „Kindheit“ erst in der Neuzeit „entdeckt“ worden ist. Seit dem 18. Jahrhundert werden die ersten Lebensjahre des Menschen als Zeiten einer Entwicklung und Ausreifung gesehen, die nicht willkürlich verkürzt werden dürfen.

Kindheit wird jetzt nicht mehr als eine möglichst kurze Phase des Lebens verstanden, die möglichst schnell durchlaufen werden soll. Der Eigenwert dieser Lebenszeit als Fundament des ganzen Lebens wird erkannt. Nur derjenige kann ein mündiges Mitglied der Gesellschaft werden, so meint Rousseau im Erziehungsroman „Emile“ 1762, der Zeit hatte, ein Kind zu sein. Gefordert wird nun eine Unterstützung des Kindes, eine pädagogische Begleitung, bis der junge Mensch seine Aufgaben als Erwachsener in eigener Verantwortung übernehmen kann.

In der Folge wird zunächst die „Familie“ als ein Nest verstanden, in dem das junge Kind unter der Obhut der Frau, die als Mutter nur noch in ihrer Erziehungsfunktion wahrgenommen wird, seine ersten Jahre verbringt. Es schließt sich die Schule an, die sich als pädagogischer Schonraum versteht und durch die Einrichtung immer längerer Ausbildungsgänge zu einer Verlängerung der Kindheitsphase beiträgt.

**Veränderung
kindlicher
Lebensbedingungen**

**Verlängerung und
Schutz von Kindheit**

Kindheit wird zu einer gesellschaftlich geschützten und unterstützten Zeit des Aufwachsens. Das Bürgertum war hier der Schrittmacher, da die ökonomischen Bedingungen dieser Schicht es erstmals erlaubten, die Frau von der Notwendigkeit der Erwerbsarbeit freizustellen. Mit einer allgemeinen Verbesserung der Lebenslage war es in der Folge auch den anderen Schichten möglich, auf den Beitrag der Kinder zum Lebensunterhalt zu verzichten und ihnen die Möglichkeit des Kindseins zu gestatten.

Kindheit heute

Kindheit ist heute zu einer gesellschaftlich anerkannten und unterstützten Phase des Lebens geworden, für die große Ressourcen an öffentlichen Finanzmitteln bereitgestellt werden, um die sich Staat und Verbände kümmern und Hunderttausende von Erziehern, Lehrern und Sozialpädagogen sorgen.

Die Kehrseite des historischen Bildes, die Probleme der Lebenssicherung und Lebensfristung, scheinen durch die verbesserte wirtschaftliche Lage und durch den Fortschritt der Medizin behoben zu sein.

Diese Verbesserung ist jedoch verbunden mit einer Trennung der Lebenswelten von Kindern und Erwachsenen. Dieselbe Gesellschaft, die die Bedingungen für Kindheit geschaffen hat, hat in der Weiterentwicklung des Erwerbs- und Wirtschaftslebens Strukturen entwickelt, von denen Kinder ausgeschlossen sind. Das Unsichtbarwerden von Arbeit hinter Fabrikmauern und in den Büros mag dafür als ein Beispiel unter vielen stehen.

Außerhalb besonderer, pädagogisch arrangierter Räume wird Kindheit zu einem Störfaktor, der der rationalen Zweckbestimmtheit unserer Gesellschaft im Weg steht. Insofern ist der Platz für Kinder in unserer Gesellschaft begrenzt.

Ob aber diese Entwicklung umkehrbar ist, ob das gegenwärtige Nebeneinander der beiden Lebenswelten sich zu einem ganzheitlichen Miteinander wieder wandeln kann – wer kann in diesem Moment die Bedingungen angeben und eine Prognose stellen?

Günter Erning

Weiterführende Literatur

Ariès, Philippe: Geschichte der Kindheit. München 1975

Johansen, Erna M.: Betrogene Kinder. Eine Sozialgeschichte der Kindheit. Frankfurt am Main 1978

Julius, Cornelia: Von feinen und von kleinen Leuten. Alltagsgeschichte in Lebensberichten aus den Jahren 1918 bis 1938. Weinheim 1981

Weber-Kellermann, Ingeborg: Die Kindheit. Frankfurt am Main 1979